

# Das Waldviertel



NEUE FOLGE 1954 Nr. 6



## INHALT

P. Ludwig Koller: Der Göttweiger Hof in Stein a. d. Donau  
A. Rothbauer: Zur Geschichte des Langenloiser Rathauses  
K. Höfer: Der „Goling“ von Harmannstein  
H. Wandl: Heuschreckeninvasion vor 200 Jahren  
Dr. H. Rauscher: Dr. Ernst Krenn zum Gedenken  
H. Heppenheimer: In memoriam Berthold Kamitz  
Vorbildliche Kulturarbeit in Gmünd  
J. Pfandler: Schwedensage  
Das Schwedenkreuz in Moritzreith

---

**Für Volk und Heimat  
arbeitet der**

**Waldviertler Heimatbund**

**Wer seine Heimat liebt, unterstützt uns durch Werbung  
neuer Mitglieder. Hilf auch Du mit!**

---

Das Heimatbuch für jedermann

Josef Huber

# WACHAUFÜHRER

Neubearbeitet und ergänzt von Franz Biberschick d. Ae.

Eingehende Darstellung der Wachau u. d. Nibelungengaues  
Unentbehrlich für jeden Besucher des Donautales

**280 Seiten**

**Preis S 24.—**

In jeder Buchhandlung erhältlich!

**Verlag Josef Faber, Krems an der Donau**

Postversendung!

Postversendung!



Einzelpreis S 3.--

Ganzjährig S 36.--

Druck: Buchdruckerei  
Josef Faber, Krems  
in der Donau, Obere  
Landstraße Nr. 12  
Verwaltung: Obere  
Landstraße Nr. 12

Das

# Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde  
und Heimatpflege

Erscheint am 1. jeder  
Monats. Eigentümer  
Herausgeber u. Verleger  
Waldviertler Heimat-  
bund; Verantwortlicher  
Schriftleiter Dr. Hein-  
rich Kaufner, Krems  
an der Donau, Heine-  
mannstraße Nr. 12

3. Jahrgang

Krems, am 1. Juni 1954

Folge 6

## Der Göttweiger Hof in Stein an der Donau

Von B. Ludwig Koller

Zu den an Alter und romantischer Stimmung ausgezeichneten vielen Baulichkeiten der Stadt Stein an der Donau gehört der einstige, etwas abseits von der Längsstraße des Ortes liegende sogenannte Göttweigerhof, der vor 1839 im Besitze des Stiftes Göttweig war und den Namen seines früheren Eigentümers beibehalten hat. In der Hauptsache besteht er aus drei Trakten mit zwei Geschossen, welche einen unregelmäßigen Viereckshof umschließen. Von hier führt eine Freitreppe in das obere Stockwerk. Der Nordtrakt hat einen weit ausladenden Mittelrisalit mit einem anschließenden offenen Gang. Im Westen schließt sich der Garten des ehemaligen Minoritenklosters an. Besonders malerisch nimmt sich der Kapellenbau über der Durchfahrt mit dem achtseitigen dachreiterartigen Turm an der Südseite des Gebäudes aus, welcher dem 14. Jahrhundert entstammt. Das durchwegs gotische Kapelleninnere gestaltet sich durch die in den letzten Jahren aufgedeckten Wandfresken besonders sehenswert und wird dadurch zu einem kleinen Schatzkästlein der hochgotischen Stilepoche Oesterreichs.

In seinen Anfängen reicht der Hof bestimmt in das 12. Jahrhundert zurück, wengleich er urkundlich erst 1286 genannt wird. Er war ein ausgesprochener Zweckbau, der als Sammelstelle für die dem Stifte gebührenden Körnerdienste und Weinabgaben seiner Grundholden in der Umgebung von Krems und im Viertel unter dem Manhartsberg bestimmt war, daneben auch als Weinschenke in Betracht kam und zugleich Sitz der gesamten Verwaltung in Bezug auf die Wirtschaftsgebarung und auch der

Rechtsgeschäfte innerhalb des Kreises der ihr unterstehenden Stellen diente. Die Verwalter des Hofes führten den Namen magister curiae, Hofmeister und auch Pfleger. Mit weniger Ausnahme gehörten diese dem weltlichen Stande an und waren dem Stifts-  
abte gegenüber verantwortlich. Als Verwaltungszentrum führt der Hof in den mittelalterlichen Wirtschaftsbüchern oder Urbarien die Bezeichnung praefectura oder Amt Stein. Die nicht wenigen Streubesitzungen im Viertel unter dem Manhartsberg machten den Zusammenschluß örtlich benachbarter Liegenschaften und Zehentstationen notwendig, die dann Unterämter bildeten und vom Amte Stein aus geleitet wurden. An den sonstigen Wirtschaftsämtern des Stiftes gemessen, tritt das Steiner Oberamt als das größte im Wirtschaftsleben des Klosters hervor und hatte darum für die Einnahmen des Stiftes die höchste Bedeutung. Die Eigenschaft der Zentrale eines Gutskörpers brachte es mit sich, daß das Haus den Charakter eines Freihauses besaß, wodurch es von bestimmten Steuern und Einquartierungen befreit war und sonstige Vorrechte genoß.

Ueber den Umfang des von Stein aus verwalteten Gutskörpers unterrichten uns die Urbare aus 1302 und 1322, die wiederum aus Vorlagen aus der Zeit um 1270 zusammengestellt worden sind. Die Gesamteinnahmen der zu Lehen vergebenen Bauernsiedlungen waren 1302 von wenigstens 23 Höfen, 181 Ganzlehen, 8 Halb-  
lehen, 75 Hofstätten (Kleinhäusern), 7 Mühlen und sonstigen Zins-  
objekten an Geld 119 Pfund Pfennige, an Ablösegeldern 4 Pfd. Pf. wie eine Summe von 11 Schilling Pfenn. An Naturaldienst wurden geliefert über 24 Mut (à 30 Mezen) Weizen, an Roggen 25 Mut, Gerste an 25 Mut, Hafer 22 Mut, weiters noch der Hafer-  
dienst für die Vogtei (über 41 Mut), ferners 2 Mezen Wohn, 12 Mezen Erbsen, über 8 Mut Mehl, dann 80 Schweine, 54 Schafe, 29 Gänse, 619 Hühner, 1243 Stück Käse, 1890 Eier. Dazu kommen dann die Zehente aus verschiedenen Orten, die aber mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten des Einbringens oft verpachtet waren. Soweit der Körnerzehent unmittelbar an das Amt geliefert wurde, betrug dieser im Jahre 1355 an Weizen über 41 Mut, Roggen 25 Mut und Hafer über 60 Mut. Wie überall bestanden die Haupteinnahmen einstens nicht so sehr in den Zinsen aus Liegenschaften als in den Zehenten.

Es mag vielleicht die Frage naheliegend sein, warum Göttweig für die Dienst- und Zehentleistungen aus den Gegenden längs des

Wagram's und Manhartsberges, wie um Reß (Malb) und aus den Orten in der Umgebung von Hollabrunn nicht einen diesen Orten zentraler gelegenen Ort für den Sitz seines Oberamtes genommen hat. Die Antwort ergibt sich aus dem Hinweis auf die ungeschützten, oft auf freiem Gelände liegenden Ortschaften, die bei den häufigen feindlichen Einfällen von Böhmen her und den kriegerischen Zuständen im eigenen Lande keinen hinreichenden Schutz einer solchen Sammelstelle geboten hätten. Es mußte demnach eine durch Mauern abgeschlossene größere Siedlung gesucht werden, die außerdem von Göttweig aus bald zu erreichen war. Dazu war sein Hof, der sicherlich auf dem von Bischof Altmann seiner Stiftung gegebenen Lehen zu Stein erstanden war, am besten geeignet. Ferners konnte von hier aus auch Göttweig mit Naturalien leicht versorgt werden. Schließlich war in der Vorzeit Stein ein bekannter Umschlagplatz, wo nicht allein Waren aus den Donauschiffen ausgeladen wurden, sondern auch anderswohin verfrachtet worden sind. So konnte Göttweig aus nächster Nähe von seinem Steiner Hof weg die Frachten an Korn und Wein stromauf- wie auch stromabwärts zum Versand bringen, ohne mit großen Bringungskosten rechnen zu müssen. In der späteren Zeit jedoch, als die Waren oft an Ort und Stelle an Händler abgesetzt werden konnten und kriegerische Ereignisse infolge Vereinigung der böhmischen Krone mit Oesterreich von dort her gebannt erschienen, entschloß man sich zur Teilung des Amtes. Zu einer solchen kam es unter Abt Bessel 1721, indem er an dem Pfarrsitz in Unter-Malb bei Reß das neue Amt „Stein-Malb“ errichtete und es der Aufsicht des dortigen Göttweiger Pfarrverwesers unterstellte. Von diesem hingen nun die verschiedenen Unterämter im Kreise Hollabrunn und am Manhartsberg ab, während Stein nur die nächste Umgebung zu beaufsichtigen hatte. Auf diese Weise bereitete sich schon damals die Auflösung des Amtssitzes Stein vor, die um über hundert Jahre später zur Tatsache wurde. Außerdem war die Verwaltung durch Baien für das Stift häufig nicht vorteilhaft und der Klosterrat hatte in seinem Gutachten bereits 1580 darauf hingewiesen. Da ein Teil des Hauses zufolge vermindelter Amtsgeschäfte frei geworden war, konnte man Wohnungen an Mieter abtreten. Wir finden darin vor 1778 den Benefiziaten Georg Rechner und nach ihm den Benefiziaten Ferdinand Fritsch, auch die Cottonfabrik in Friedau schloß mit Göttweig 1765 einen Vertrag wegen Ueberlassung eines Gewölbes zur Niederlage seiner Waren. Die schon damals vorhandene Wohnungs-

not veranlaßte das Kreisamt, auf die Errichtung weiterer Wohnungen zu dringen, wie es auch vorschlug, überhaupt den Hof gegen Zins zu vergeben. Daß der Hof immer mehr an weiterer Bedeutung für die Wirtschaftsgeschäfte seines Stiftes verlor, besagt der Verkauf von 20 Viertel Weingärten bei Stein im Jahre 1765.

Mit den Freiheiten des Steiner Stiftshofes war auch das Recht des Weinauschankes verbunden, worüber eine Urkunde aus dem Jahre 1286 vorliegt, die zugleich die erste Nachricht über den Göttweiger Freihof bildet. Wenn darin von einem alten Recht des Hofes geredet wird, dann wird damit auch das schon langjährige Bestehen desselben angedeutet. Ausgestellt wurde die Urkunde im Kremser Dominikanerkloster durch den Kremser Stadtrichter Friedrich und besagt, daß Göttweig berechtigt ist, jährlich 20 Fuhren Wein „pfennigweise“, also im Kleinverschleiß, auszuschenken und die Stadt Stein darüber keine Steuer einheben darf, es sei denn, daß die Ausbesserung der Stadtmauer eine Beihilfe benötige. Dieses Recht wurde wiederholt von der Bürgerschaft bestritten und mußte daher auch im Prozeßwege verteidigt und urkundlich neuerdings bestätigt werden. Die Zeit des Weinauschankes war auf den Zeitraum zwischen den Tagen des hl. Georg und des hl. Michael beschränkt. Im Jahre 1678 drangen die Steiner Bürger bei Abt Johann Dizen darauf, daß im Hofe der Wein nicht billiger als bei ihnen ausgeschenkt werde. Da Göttweig hier den freien Handel mit Wein und Getreide hatte, der ihm strittig gemacht wurde, mußte schon 1451 der Beistand der Regierung angerufen werden.

Ein sehr beachtenswerter Vorteil für den Stiftshof bedeutete die teilweise Befreiung von der Wassermaut, die sonst bei Ueberfahren über die Donau eingehoben würde. So spricht eine Urkunde aus 1319 davon, daß die Brüder Andreas, Rapot und Niklas, die Söhne des gewesenen Richters zu Krems, dem Abt und Konvent zu Göttweig bestätigen, das Kloster habe von altersher das Recht, sich in seinem Hofe zu Stein einen Fergen zu halten und seine Leute, welche in seinen Höfen zum Gesinde gehören, sowie sein Gut an Wein, Getreide, Holz und sonstigem Material an dem oberen Urfahr (Förthof) in Stein, das sie vom König Friedrich III. zum Lehen haben, ohne Hindernis und Entgelt überzuführen. Dafür habe das Stift aus seinem Hof jährlich zwei Mut Korn und 2 Pfd. Wiener Pfennige zu zinsen. Als nun 1463 die Städte Stein und Mautern durch Kaiser Friedrich III. das Privileg erhielten, eine Donaubrücke zu errichten, wurde die Befreiung von der Brücken-

maut ebenfalls beibehalten, wofür das Stift jährlich am Michaelstag zwei Mut Korn und 2 Pfd. Pfenn. zu leisten hatte. Dieses kaiserliche Zugeständnis wurde 1638 abermals bestätigt. Im Falle einer Erneuerung oder Ausbesserung der Brücke mußte das Stift einen entsprechenden Beitrag auf sich nehmen. Allerdings blieben in zweifelhaften Fällen richterliche Entscheidungen nicht erspart, so z. B., als der Mautpächter Joh. Georg Pichelmayr 1698 die Gebühren erhöhte oder wegen des vom Göttweiger Brandhof bei Spitz über die Brücke gelieferten Viehes wie des vom stiftlichen Weingut Königstetten auf der Donau hergebrachten Weines Forderungen stellte. Einspruch erhob das Stift wegen der Gebühren auf die zum Stiftsbau notwendigen Steine, 1719, und die Ziegellieferung zum Kasernenbau in Krems 1750.

Auf dem zum Steiner Stiftshof gehörigen Grund standen auch Häuser, von deren Dasein wir Ende des Mittelalters Kenntnis besitzen. So verkauft Göttweig 1386 dem Ehepaar Spitzer um 13 Pfd. Pfenn. das Haus vor dem Hof, welches an die Burgmauer anstoßt und in dem sich der Kasten des Stiftes befindet, weiters pachtet der Steiner Bürger überreiter 1399 von Göttweig ein Haus zu Stein vor dem Göttweiger Hof, das vormals ein Backhaus war. Ueber bauliche Verpflichtungen des Hofes äußert sich ein Spruchbrief aus 1443, wonach Göttweig eine Beisteuer zur Ausbesserung der Stadtmauer zu leisten hatte und verpflichtet wurde, den Turm, welchen Abt Petrus auf der Stadtmauer hatte abbrechen lassen, wieder aufzubauen.

Den Gottesdienst an der Freihauskapelle besorgten die benachbarten Minoriten, die laut Quittung aus 1608 bis 1611 jährlich dafür 15 Mäßen Getreide erhielten.

Die allgemeine Notlage des Stiftes in der Zweithälfte des 15. Jahrhunderts zwang Göttweig, den Hof an den Steiner Mautner Bernhard Karlinger, der dem Kloster 1477 eine Summe von 650 Pfd. Pf. vorgestreckt hatte, zu verpfänden, worüber 1494 die Urkunde ausgestellt wurde.

Von den am Hofe amtierenden Hofmeistern sind uns nur wenige Namen überliefert. Wir wissen einen Walchun 1313, Otto 1316, Ulrich 1335, den Göttweiger Mönch Simon 1361, Leutold 1375/76, Lukas Neuburger (vor 1438), Gafner 1444. Im Jahre 1481 legt Georg Rosenstamb Rechnung über seine Amtsführung ab 1478. Da dieser Pfleger dem Stifte wiederholt größere Beträge vorgestreckt hatte, verpfändete es ihm Getreidelieferungen aus dem

Traunfeld in Ober-Oesterreich. Dazu aber sei bemerkt, daß dieser Pfleger den Hof bereits 1478 als Pächter auf 10 Jahre übernommen hatte und für seine Dienste seine Entlohnung erhielt. Aus der Neuzeit kann nur auf den 1622 genannten Johann Falb, den Bruder des Abtes Falb, und Herrn v. Michburg verwiesen werden, der aber sein Amt zum Nachtheile des Stiftes verwaltete. Statt in Stein zu wohnen, amtierte er meistens in seinem Hause in Hadersdorf, wohin er auch alle Geschäftsbücher mitgenommen hatte. Er mußte 1720 von seinem Posten weichen und der bisherige Verwalter des Brandhofes, Stiftsmitglied P. Roman Quarient, führte in Stein die Amtsgeschäfte weiter. Vielleicht trug auch diese für das Stift traurige Erfahrung dazu bei, umso eher die Verwaltung nach Unter-Nalb zu verlegen und den Hof selbst von Göttweig aus in Betreuung zu nehmen.

Neben dem alten Passauerhof und einigen früheren Klösterhöfen im Stadtgebiet von Stein stellt auch der ehemalige Göttweigerhof ein Kulturdenkmal aus der Vergangenheit dar, als diese geistliche Grundherrschaft im Umkreise der beiden Schwesterstädte Krems und Stein vor allem den Weinbau pflegte und als Zentralstelle durch die Aufspeicherung und Verfrachtung der Körnerdienste aus Orten abwärts von Krems einen namhaften Beitrag für den Handel und Verkehr leistete, der sich Jahrhunderte hindurch auf dem wichtigen Umschlagplatz Stein abspielte. In diesem Sinne wird der einstige Amtshof in seinem verträumten Winkel der Donaustadt noch immer Interesse erwecken.

---

Quellen: Fuchs A., Urkundenbücher und Traditionsbücher des Stiftes Göttweig. — Koller L., Das Göttweiger Amt Stein-Nalb, 1932. — Österreichische Kunsttopographie I. — Regestenbücher des Archives Göttweig. — Schenggl G., Diarium Gottvicense.

---

## **Zur Geschichte des Langenloiser Rathauses**

Von August Rothbauer, Wien

Menschen haben ihre Schicksale und der Bücherfreund behauptet dies — mit Recht — auch von Büchern; aber auch Häuser haben, meist verbunden mit dem Schicksal ihrer Besitzer und in größeren Zeiträumen gemessen, ihre Perioden der Blüte und des Verfalls, sie werden in den Ablauf der großen und kleinen Geschehnisse einbezogen und es ist reizvoll, diesem wechselnden Auf und Ab eines anscheinend leblosen Objectes nachzugehen und es so mit emsig pulsierendem Leben zu erfüllen.

Und wie zwei Menschen, ursprünglich mit gleichen Anlagen und gleichen Möglichkeiten ausgestattet, im Laufe der Jahre ganz verschiedene Entwicklung und recht divergierende Schicksale erfahren, kann dies auch Häusern passieren. Schauen wir uns in dieser Blickrichtung einmal das Langenloiser Rathaus näher an; wer würde vermuten, daß es in gewisser Hinsicht eine Art Zwillingenbruder des Hauses Walterstraße 35 ist, das heute einen recht bescheidenen Eindruck macht, obwohl es, wie der dort aufgefundene geschnitzte und bemalte Plafond beweist, einst bessere Tage gesehen haben muß. Waren doch beide Häuser, das heutige Rathaus und das Haus Walterstraße 35, einst die am höchsten eingeschätzten Vierzigerlehen, die beiden einzigen, die mit einer jährlichen Abgabe von 7 Eimern Most an das kaiserliche Schlüsselamt zu Krems belastet waren, während die übrigen Lehen nur je 1 bis 5½ Eimer dienten. Man kann ruhig behaupten, daß das Haus Walterstraße 35 sogar der Bevorzugte der Zwillinge gewesen ist, denn seine Bestiftung mit Gründen betrug — vielleicht nicht der Qualität, jedenfalls aber der Fläche nach — das Doppelte der Zuteilung des Lehens, das heute als Rathaus dient.

Grund-, Gewähr- und Dienstbücher der Vierzigergenossenschaft, bzw. des kaiserlichen Schlüsselamtes in Krems, wohin die Vierzigerdienste zu entrichten waren, geben uns über die jeweiligen Besitzer der Vierzigerlehen, bis zum Jahre 1538 zurück, recht ausführliche Auskunft; 1538 aber war das Lehen „bei der Laurenzikirche“ bereits im Besitze der Gemeinde und die früheste Grundbuchseintragung<sup>1)</sup> bemerkt nur, daß das Haus von „Wolfgang Cantzler erkhaufft“ worden sei. Ein im Zwettler Stiftsarchiv liegendes Grundbuch des Schlüsselamtes<sup>2)</sup>, das im Jahre 1453 angelegt wurde, zeitlich, aber nicht unmittelbar dem Grundbuch von 1538 vorausgeht, gibt jedenfalls soweit Aufschluß, daß wir mit Hilfe verschiedener im Langenloiser Archiv befindlichen Urkunden die Vorbesitzer des Rathauses bis ins 14. Jahrh. zurück verfolgen können.

Die frühesten bekannten Besitzer des Lehens dürften **N i k l a s G f e l l e r** (auch Gföhler, Geveller, Gueller) und seine Ehefrau **Anna** gewesen sein, das gleiche Ehepaar, das sich um Langenlois durch die Wiedererrichtung des Bürgerspitals und Stiftung des

<sup>1)</sup> Gerichtsarchiv Krems im n.ö. LA. 132/1, fol. 1.

<sup>2)</sup> Stiftsarchiv Zwettl, Schlüsselamtsgrundbuch Krems, B III/59.

Elisabethbenefiziums so verdient gemacht hat. Wenn wir sagen, Niklas Gfeller „dürfte“ Besitzer gewesen sein, so heißt dies, daß er weder in Urkunden, noch in Dienst- und Gewährbüchern in direktem Zusammenhang mit diesem oder einem anderen Vierzigerlehen genannt wird, seine Besitzereigenschaft aber — wie im Nachstehenden dargetan — mit hoher Wahrscheinlichkeit aus Urkunden erschlossen werden kann.

Am Dienstag vor Mariä Himmelfahrt des Jahres 1439 ermäßigte König Albrecht den Vierzigerlehnern zu Bewiß den jährlich zur Lesenszeit ins Schlüsselamt zu reichenden Mostdienst von insgesamt 12 auf 6 Fuder „damit sy dieselben Lehen dester stattlicher erhalten mugen.“ In der Urkunde darüber, deren Original zwar verschollen, die aber in sechs fast gleichlautenden Abschriften erhalten ist,<sup>3)</sup> sind nun zum ersten Male die Namen aller 57 Vierzigerlehner und der von jedem zu leistende Mostdienst angeführt; die Reihe der Ganzlehen beginnt mit „Anna Gevellerin 7 Emer.“

Anna Gfeller tritt uns, zusammen mit ihrem Chewirt Niklas zuerst am 14. April 1389 entgegen,<sup>4)</sup> während wir Niklas allein bereits am 11. November 1383 als „Bürger und des Rats“ kennen lernen.<sup>5)</sup> In den folgenden Jahren bis 1420 begegnet er uns immer wieder als Siegler und Zeuge von Kaufs- und Stiftungsurkunden, meist in seiner Eigenschaft als Ratsmitglied, aber auch als „Kirchherr“ der Laurenzikirche von Langenlois,<sup>6)</sup> sowie als Amtmann der Nonnen zu Imbach.<sup>7)</sup> Wenn nun auch Gfeller, wie bereits bemerkt, nirgends ausdrücklich als Mitglied der Vierzigergenossenschaft bezeichnet wird, so läßt schon seine Ratsherrenwürde zwingend auf diese Mitgliedschaft schließen; denn damals, wie noch lange danach, wurde der Rat nur aus den Reihen der Vierzigerschaft, des Patriates von Langenlois, gewählt.

Auch die uns bekannten Brüder Niklas' sehen wir in gehobener Stellung; so finden wir seinen Bruder Dienhard 1397 als Richter im niederen Rigen<sup>8)</sup> und er ist vermutlich identisch mit dem 1401

---

<sup>3)</sup> 4 Stück im städt. Archiv Langenlois, 1 Stück im Hofkammerarchiv Wien, Herrschaftsakten Langenlois, Z. 422 und 1 Stück im Archiv Krems, Sammlung Hazler, Freiheitsbriefe.

<sup>4)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 45.

<sup>5)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 37.

<sup>6)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 84.

<sup>7)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 93.

<sup>8)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 49, 50, 51 und 52.

genannten gleichnamigen Hofmeister des Eisentürhofes in Krems,<sup>9)</sup> sowie mit dem für 1403 bezeugten Richter von Krems, Vienhard von Gevell. Der zweite Bruder Friedrich ist für die Jahre 1396,<sup>10)</sup> 1397,<sup>11)</sup> 1403<sup>12)</sup> und 1408<sup>13)</sup> als Richter von Hadersdorf, ein dritter, namens Peter, als Haus- und Grundbesitzer in Rohrendorf erwiesen.<sup>14)</sup> In welchem Verwandtschaftsverhältnis der für die Jahre 1414,<sup>15)</sup> 1417<sup>16)</sup> und 1424<sup>17)</sup> genannte Richter im oberen Nigen Albrecht Gfeller zu Niklas stand, wissen wir nicht.

Jedenfalls scheinen die Gfeller im unteren Kamptal verschiedene Schlüsselstellungen innegehabt, wirtschaftlich ein kleines Königreich beherrscht zu haben; dafür sprechen die zahlreichen, wahrhaft großzügigen Schenkungen und Stiftungen Niklas Gfellers, von denen wir Kunde haben. Ihren Ausgangspunkt und Namen dürften die Gfeller vom Markte Gföhl genommen haben, wohin auch die Beziehungen Niklas' weisen. Im Totenbuch des Zisterzienserstiftes Lilienfeld<sup>18)</sup> erscheint unterm 18. August der Gedenktag eines „Nicolaus Geueller et Anna uxor eius“ eingetragen, unmittelbar gefolgt vom Jahrtag seines gleichnamigen Sohnes und dessen Ehefrau, die ebenfalls Anna hieß; letztere hatten dem Kloster 100 fl. gegeben und der Gedenktag wurde mit einer Frühmesse begangen. Daß der Langenloiser Bürger Gfeller in dem recht entfernt liegenden Kloster Lilienfeld einen Jahrtag stiftet, wird verständlich, wenn man die alten Beziehungen Lilienfelds zu Gföhl berücksichtigt: bereits 1212 wurde dem Stifte die Pfarre Meisling einverleibt, aus der die Pfarre Gföhl hervorgegangen war und die daher dort das Patronatsrecht ausübte und Zehentrecht besaß; der Mühleckerwald bei Gföhl ist noch heute im Besitz des Stiftes.

Zeißberg, der Herausgeber des Lilienfelder Totenbuches, setzt die vorerwähnte Eintragung des Gfellerschen Jahrtages in das 14. Jahrh. Da Ende dieses Jahrhunderts auch die reichen Stiftungen Niklas Gfellers für Langenlois stattfinden, gehen wir wohl

<sup>9)</sup> Brunner, Rechtsquellen der Städte Krems und Stein, Nr. 101.

<sup>10)</sup> Pich, Aus der Vergangenheit des Marktes Hadersdorf a. K., S. 49.

<sup>11)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 49.

<sup>12)</sup> Pich, a. a. O. S. 50.

<sup>13)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 74.

<sup>14)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 49.

<sup>15)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 88.

<sup>16)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 89.

<sup>17)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 108.

<sup>18)</sup> Herausgegeben von Zeißberg, 1878, S. 129.

nicht fehl in der Annahme, daß diese Niklas dem Jüngeren zuzuschreiben sind, der sein großzügiges Werk mit dem Jahrtag für sich und seine Eltern einleitete, der naturgemäß dem Stifte zufiel, an das seine Eltern und Vorfahren engere Bindungen hatten. 1397 finden wir dann eine Jahrtagstiftung in die Bürgerzeche der Laurentiuskirche zu Langenlois;<sup>19)</sup> 1408 baut Gfeller in der gleichen Kirche eine Kapelle mit Altar zu Ehren des hl. Johannes und der hl. Katharina;<sup>20)</sup> von 1419 oder 1420 — die eigentliche Stiftungsurkunde ist verloren gegangen — datiert die Wiederherstellung des Bürgerospitales, dem als Neugründung die Elisabethkapelle samt Benefizium angeschlossen wird.<sup>21)</sup>

Die Gesinnung, der diese Stiftungen entsprangen, muß wahrhaft fromm, der Besitz, der sie ermöglichte, wahrhaft reich gewesen sein; wir finden Niklas Gfeller nicht nur in Langenlois, sondern in weitem Umkreis begütert; so in Imbach, Gederzdorf, dem heute verschollenen Grafendorf, Krems usw. Die Spitalstiftung für Langenlois dürfte die letzte große Stiftung gewesen sein, denn bereits 1423 errichtet die Witwe Anna Gfellerin für ihren verstorbenen Mann einen Jahrtag.<sup>22)</sup> Da wir Anna, die wir 1389 als schon verheiratet kennen gelernt haben, noch 1439 als Besitzerin des 7-Eimerlehens finden, muß sie ein recht ansehnliches Alter erreicht haben.

Ob diese lange Frauenherrschaft, ob die generösen Schenkungen Niklas Gfellers die finanzielle Basis des Lehens untergruben oder ob andere Ursachen hierfür ausschlaggebend waren, wissen wir nicht. Wir können die Tatsache nur an dem Besitznachfolger feststellen.

Als solcher erscheint in dem bereits erwähnten Grundbuch von 1453 ein Bernhard Gfeller eingetragen,<sup>23)</sup> ohne daß der Zeitpunkt des Besitzüberganges, sowie das Verwandtschaftsverhältnis Bernhards zu Niklas und Anna ersichtlich wären; vielleicht haben wir in Bernhard den oder einen Sohn des Ehepaars vor uns. Jedenfalls gleicht sein Siegel,<sup>24)</sup> eine männliche Figur mit einem Baumstamm (Gföhler Wald?) darstellend, vollkommen dem Siegel der Brüder Niklas Gfeller von Langenlois und Peter Gfeller von Radendorf (Rohrendorf).<sup>11)</sup> 1452 und 1455 treffen wir

<sup>19)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 49, 50, 51, 76.

<sup>20)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 71, 72, 74.

<sup>21)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 100, 101, 102.

<sup>22)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 107.

<sup>23)</sup> Stiftsarchiv Zwettl, Schlüsselamtsgrundbuch 1453/27'.

<sup>24)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 131.

Bernhard als Siegler und Zeugen von Urkunden.<sup>25)</sup> Am Martins- tag des Jahres 1454 verpfändet er sein Bierzigerlehen (7 Eimer) dem Ritter Bernhard Floyt für 100 Pfund Pfennig,<sup>26)</sup> am Barba- ratag des gleichen Jahres einen ihm gehörigen Hof im Oberaigen dem Hans von Meidegg für 78 Pfund.<sup>27)</sup>

Diese Verpfändungen Bernhard Gfellers zeigen deutlich seine mißliche finanzielle Lage, die schließlich zum Verkauf des Lehens führt; am 5. Feber 1457 verkauft er sein ganzes Lehen nächst der Laurenzikirche zu Langenlois samt allem Zugehör und 5½ Schilling Burgrecht, die man zu Michaeli in das Lehen dient, dem Langen- loiser Bürger Wolfgang Belschel. Die Verkaufsurkunde, ausgestellt in Krems, ist besiegelt von Bernhard Gfeller, dem Schlüsselamt- mann Ahas Goxberger zu Krems und dem Langenloiser Bürger Jorig Scharf. Eine Notiz auf der Rückseite der Urkunde beweist ein- deutig die Identität dieses Lehens mit dem heutigen Rathaus; eine spätere Hand vermerkt nämlich dort: „Kauffbrieff Bernhart Gföller wegen des Haus, so anezo das Rathaus . . .“<sup>28)</sup>

Wir finden Bernhard dann als Besitzer eines Halblehens, von dem er 3½ Eimer zinste, dessen Lage aber nicht festzustellen ist und das vorher Wolfgang Belschel, dem Käufer des Gfellerschen 7-Ei- merlehens gehörte; vermutlich wurde also, wengleich die Urkunde hierüber nichts berichtet, ein Lehentausch, mit Aufzahlung von Sei- ten Belschels, vorgenommen. Der Umstand, daß in der Urkunde kein Kaufpreis genannt wird, könnte für diese Vermutung sprechen. Eine Besserung der finanziellen Lage Bernhards scheint aber auch diese Transaktion nicht gebracht zu haben; denn 1462 „verpewt Pe- ter Paul (ebenfalls ein Bierzigerlehner, dem Bernhard offenbar Geld schuldig war) die Lehen schafft auff ain Geltbrieff am mantag an sand Larenzen abent.“<sup>28)</sup> Damit verlor Gfeller das freie Verfü- gungsrecht über das Lehen und es ist fraglich, ob der von ihm für den Fall seines Todes angeordnete Uebergang des Lehens an seine (namentlich nicht genannte) Ehefrau auch tatsächlich stattfand.

Der Käufer des Gfellerschen 7-Eimerlehens war **W o l f g a n g B e l s c h e l**, den wir in der vorerwähnten Urkunde König Albrechts von 1439 als Inhaber eines Halblehens (3½ Eimer) finden, also

<sup>25)</sup> Archiv Langenlois, Urk. 125 und 130.

<sup>26)</sup> Stiftsarchiv Zwettl, Schlüsselamtsgrundbuch 1453/31'.

<sup>27)</sup> Stiftsarchiv Zwettl, Schlüsselamtsgrundbuch 1453/17', 31'.

<sup>28)</sup> Stiftsarchiv Zwettl, Schlüsselamtsgrundbuch 1453/24'.

vermutlich des Lehens, das er dann mit Bernhard Gfeller tauscht. Belschel begegnet uns, auch zusammen mit seiner Frau Kathren, 1445, 1446 und 1455 als Käufer von Weingärten.<sup>29</sup> Im Jahre 1469 wird er an die Gewähre eines vermutlich in der Walterstraße gelegenen Ganzlehens geschrieben,<sup>30</sup> von dem er jährlich 3 Eimer Most dient und das vor ihm Wolfgang Amstetter, Bürger und Richter von Langenlois, bejessen hatte. Man kann wohl annehmen, daß auch Belschel den finanziellen Anforderungen des durch die beengte Lage Bernhard Gfellers heruntergekommenen Lehens nicht gewachsen war und sich auf ein kleineres Anwesen zurückziehen mußte, das er dann seiner Hausfrau Kathren „auf Lebtag“ ver- schrieb.<sup>31</sup>)

Als nächsten Besitzer des 7-Eimerlehens meldet das Grundbuch 1453 einen Wolfgang Kanzler, als dessen Hausfrau erst eine Margaretha, dann eine Barbara angeschrieben steht.<sup>32</sup>)

Nun kennen wir aus einem Heiratsbrief vom Jahre 1503<sup>33</sup>) zwei Langenloiser Bürger dieses Namens, Vater und Sohn, die beide im Besitze des Lehens gewesen sein dürften. Die Ehefrau Wolfgang Kanzlers des Älteren wird im Heiratsbrief nicht genannt, vielleicht weil sie 1503 nicht mehr am Leben war; sie dürfte identisch mit obiger Margaretha gewesen sein. — Wolfgang der Jüngere heiratet 1503 Katharina, die Tochter Thaman Maurers und sein Vater gibt dem jungen Paar 100 Pfund auf seinem Haus; der Heiratsbrief sagt uns nicht, ob dieses Haus das in Frage stehende 7-Eimerlehen war; doch ist dies anzunehmen, wenn wir das Jahr 1469, in dem der Besitzvorgänger Kanzlers, Wolfgang Belschel, an ein 3-Eimerlehen geschrieben wird, als das Jahr des Besitzantrittes durch Wolfgang Kanzler d. Ne. setzen. Daß Katharina, geb. Maurer, nicht mit ihrem Mann an den Besitz angeschrieben erscheint, ist leicht damit zu erklären, daß sie starb, bevor das Lehen vom Vater auf den Sohn überging, der erst seine zweite Frau Barbara eintragen lassen konnte. Der Name Wolfgang Kanzler blieb bei dieser Gewährsänderung einfach stehen und gilt somit für Va-

---

<sup>29</sup>) Archiv Langenlois, Urk. 122, 123 und 130.

<sup>30</sup>) Stiftsarchiv Zwettl, Schlüsselamtsgrundbuch 1453/25'.

<sup>31</sup>) Stiftsarchiv Zwettl, Schlüsselamtsgrundbuch 1453/33.

<sup>32</sup>) Stiftsarchiv Zwettl, Schlüsselamtsgrundbuch 1453/49'.

<sup>33</sup>) Archiv Langenlois, Urk. 153.

ter und Sohn; die Margaretha wurde durchgestrichen und die Barbara hinzugeschrieben.

Daß Wolfgang d. J. tatsächlich in zweiter Ehe mit einer Barbara verheiratet war, geht aus einem Erbteilungsvertrag hervor, der am 19. Feber 1522, nach dem Tode Kanzlers, zwischen seiner Witwe Barbara und deren minderjährigen Stieftöchtern Ursula und Rosina (aus Kanzlers erster Ehe mit Katharina) geschlossen wurde.<sup>34</sup> Die Witwe Barbara, die wohl nur kurze Zeit mit Kanzler verheiratet war, hat inzwischen den Kremser Bürger Valentin Erler geehelicht und wird mit 160 Pfund Pfennig,  $\frac{1}{2}$  Joch Weingarten, Schmuck, Kleidern und Bettgewand abgefunden, während das Haus samt Gründen, sowie die restliche Fahrhabe den beiden Kindern zugesprochen werden. Diese bzw. deren Verhaben verkaufen dann das Lehen dem „gemainen Markht“, in dessen Besitz es, als Rathaus dienend, bis heute verblieb. Wenn im Grundbuch von 1538 vermerkt ist, daß das Lehen von Kanzler gekauft wurde, so deutet dies wohl darauf hin, daß dieser schon den Verkauf beabsichtigte und anbahnte, als er nach Krems übersiedelte — (in der Erbteilung von 1522 wird er als „weiland Bürger zu Krems“ bezeichnet) —, durch seinen vorzeitigen Tod aber am Abschluß des Verkaufes gehindert wurde, den erst seine Erben durchführten.

Wenn auch erst ab 1538 der „gemaine Markht“ als Besitzer des Lehens eingetragen erscheint, so müssen wir den Verkauf doch 1522 oder bald danach annehmen, da bei den Lehnen sehr rigoros auf eine „taugliche Bestiftung“ gesehen wurde und weder Rat noch Vormundschaft die beiden minderjährigen Töchter als solche einschätzen konnten. Wie bereits bemerkt, schließen die Grundbücher von 1453 und 1538 nicht unmittelbar aneinander und in dem fehlenden Zwischenglied war sicherlich das Jahr, in dem das Lehen aus Privat- in Gemeindebesitz überging, festgehalten.

---

<sup>34</sup>) Archiv Langenlois, Urkundennachtrag.

<sup>35</sup>) Nachfolgende Zusammenstellung der Besitzer des Vierzigerlehens, das heute als Rathaus dient, kann natürlich in den Jahreszahlen kleine Änderungen nach oben oder unten erfahren: ca. 1370—1420 Niklas Gfeller, Anna ux., ca. 1420—1440 Anna Gfeller allein, 1440—1457 Bernhard Gfeller, 1457—1469 Wolfgang Velschel, 1469—? Wolfgang Kanzler d. Ae., Margaretha ux., ?—1522 Wolfgang Kanzler d. J., Barbara ux., 1522 Ursula und Rosina Kanzler, mj., 1522—1954 Gemeinde Langenlois.

# Der „Goling“ von Harmannstein

Von Karl Höfer

Westlich unterhalb des Kirchleins auf dem Johannisberge (Pfarre Groß-Schönau), das auf den Resten der Burg Hadmarstein steht, die im 12. Jahrhundert von Hadmar II. von Kuenring (gest. 21. 7. 1217) gegründet wurde, liegt der Ort Harmannstein (einst Hadmarstein).

Wohl gleichzeitig mit der Burg zur Versorgung (Zehent) und Bedienung (Frondienst, Robot) der Burgbewohner erbaut, war das Dorf einst größer; im dreißigjährigen Kriege vollständig zerstört, wurden später nicht mehr alle Bauernhäuser wiederaufgebaut.

Die geschlossenen Dörfer waren oft von geflochtenen Zäunen oder zugespitzten Pfählen umgeben, die auf Erdwällen standen und vor den durch den Erdaushub für die Wälle entstandenen Gräben lagen. Durch diese Umzäunung führten nur einige wenige Wege, die des Nachts, bei starkem Nebel, Raubtier- oder Räuber Gefahr und dgl. durch Tore (Falltore, die von selber zufielen), geschlossen wurden. Gegen kriegerische Unternehmungen waren diese Umzäunungen natürlich wertlos.

Ueber diese bewehrten Dörfer sind die Nachrichten sehr selten. Diese Wehranlagen bestanden schon vor dem 14. Jahrhundert und verschwanden dann bei der Flurbereinigung, wo die Umzäunung aufgelassen und Wälle und Gräben eingeebnet wurden. Im übrigen wurden befestigte Dorfanlagen, die das Selbstgefühl der Bauern hoben, je nachdem, von Landesfürsten und Burgherren nicht gerne gesehen, in Grenzgebieten aber wieder begünstigt.

Die Umzäunung diente auch zur Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb des Dorfes.

Das absichtliche Offenlassen der Falltore sowie die Beschädigung oder Zerstörung der Umzäunung wurde durch Geldstrafen geahndet. Dem Baumeister oblag innerhalb der Umzäunung die Ueberwachung der Reinlichkeit und Sauberkeit des (der) Dorfbrunnens und des Dorfbaches, der Feuerschutzmaßnahmen, der Dorfschmiede, der Dorfmühle, der Brechelstuben, der Instandhaltung der Umzäunung, die Regelung des Wachdienstes während der Nacht und bei Nebel und die Ueberwachung des Bettlerwesens. Es stand ihm für diese Zwecke (mit Ausnahme des Bettlerwesens) ein beschränktes Geldstrafrecht zu.

Die Falltore wurden frühmorgens (außer bei Nebel) geöffnet und mit Einbruch der Dämmerung oder bei Nebel geschlossen und verriegelt. Das Verlassen des Dorfes war dann nur unter gewissen Bedingungen gestattet.

Laut Mielle berichtet eine Urkunde aus Oesterreich, daß zankfüchtige Weiber den Schandstein tragen sollten „durch das ganze Dorf von einem Falltor bis zu dem anderen.“

Sarmannstein (Sadmarstein) dürfte einst eine solche Umzäunung gehabt haben. Am Ostausgang des heutigen Dorfes steht noch eine vierkantige Steinsäule, die Pfarrer Rupert Hauer in seiner 1951 erschienenen „Heimatkunde des Bezirkes Gmünd“ (Seite 229) als „Falltorsäule“ erkennt, eine der wenigen, die in Niederösterreich noch vorhanden sind; ihr Zwillingbruder ist verschwunden wie auch die bei den übrigen Dorfausgängen.

Die unscheinbare Säule aus Granit ist beiläufig 180 cm hoch und 30 cm im Geviert stark und hat knapp unterhalb des halbkugeligen oberen Endes eine etwa 10 cm weite viereckige Durchbohrung, deren Achse quer zum Wege steht. Die dem Wege zugekehrte Seite und die Flanken sind roh behauen, die vom Wege abgekehrte (Außen-)Seite ist geglättet und zeigt (von oben nach unten) ein lateinisches Kreuz, einen Hammer (Hacke?) und eine Fichte(?) eingemeißelt. Jahreszahl und Inschrift fehlen.

Der Stein ist anscheinend uralt, verwittert und mit Flechten bedeckt; durch die viereckigen Löcher der damals vorhandenen Falltorsäulen wurde ein Balken geschoben und so das geschlossene Falltor verriegelt.

Leider wurde später in der Nähe der noch bestehenden Falltorsäule ein Pfeilerbildstock und in neuester Zeit eine Hütte für Feuerlöschgeräte errichtet, sodaß die Falltorsäule ganz in's Hintertreffen kam und einem Nichteingeweihten selten auffällt.

Anlässlich der Zerstörung des Dorfes im 30jährigen Kriege verbrannten auch die Holzteile der Umzäunung; beim Wiederaufbau der Häuser wurden Wall und Graben eingeebnet, im Laufe der Zeit verblaßte die mündliche Ueberlieferung und die Ortsbewohner degradierten diese Falltorsäulen zum „Goling“ (Galgen). Für diesen Zweck erscheint sie zu niedrig; allerdings war sie vor Errichtung des Pfeilerbildstockes und der Löschgerätehütte, als am Rande der Anhöhe stehend, weithin sichtbar.

Jedenfalls ist diese Säule ein uraltes Kulturdenkmal und wert, unter Denkmalschutz gestellt zu werden.

---

Benützte Quellen: Niederösterreichische Weistümer 1896, Mielke: Bauer und Dorf 1934, Alexander Duncker Verlag, Weimar, Dr. Hermann Wiessner: Beiträge zur Geschichte des Dorfes und der Dorfgemeinde in Österreich 1946, Verlag Ferd. v. Kleinmayr, Klagenfurt, und Pfarrer Rupert Hauer: Heimatkunde des Bezirkes Gmünd 1951.

---

## Heuschreckeninvasion vor 200 Jahren

Von Adolf Wandl, St. Martin

Vor ungefähr 204 Jahren am 22. August 1749 erlebten die Bewohner des nordwestlichen Waldviertels ein besonderes Ereignis. An diesem Tage erschienen in der Gegend um 5 Uhr nachmittags ungeheure Schwärme von Heuschrecken, die aus Rumänien und der Walachei über Siebenbürgen, Ungarn und Wien ins Waldviertel kamen. Dieses schädliche Getier teilte sich bei Vitis in mehrere Schwärme. Ein Teil flog über Gr. Schönau, Spital, Weitra, Schützenberg, Wulfschau, Hirschenwies, Maissen nach Böhmen zu. — Ein zweiter Teil flog über Groß Neusiedl, Waldenstein, Dietmanns. Ein anderer Teil flog über Engelstein, Harmanstein, St. Wolfgang, Friedreichs, Wazmanns gegen Groß Bertholz zu. Weitere Teile flogen gegen Kieggers, Gerlas, Klein Schönau, Schroffen, Gmünd und Schrems. Dieses Ungeziefer, so dick und lang wie ein Mittelfinger einer fleischigen Hand, flog in solchen Haufen, daß die Sonne verfinstert wurde. Manche Ortsbewohner glaubten beim Herannahen dieser Schwärme, es sei Rauch von einem Brand in einem Nachbardorf. Die Bewohner der heimgesuchten Ortschaften schlugen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Värm, um dieses Getier von ihrem gesamten Besitz fernzuhalten und zum Weiterflug zu veranlassen. Dieses schädliche Ungeziefer richtete auch tatsächlich nirgends einen Schaden an. Auf den Wiesen und Feldern lagerten diese Heuschreckenschwärme über Nacht; von höher gelegenen Stellen betrachtet, schaute ihr Lager infolge der glänzenden Flügel so aus, als ob Schnee oder sehr dichter Reif gefallen wäre. Der Flug dauerte von Ort zu Ort über zwei Stunden.

Im Gedebuch der Herrschaft Engelstein befindet sich über diese Heuschreckeninvasion folgender Text:

Am 22. Augusti 1749 wurde die allhiefige Gegend zu Engelstein und Schönau von einer ungemeinen Ungeziefers Quantität, deren sogenannten Heuschrecken heimbesucht, welche abends bey Sonnenuntergang sich in Haberfeld zu lagern anscheinete; zumalen aber noch alle Sommerfrucht, besonders der allschon abgemähnte Haber auf der Bratte herumbligete, wurden solche durch Zusammenhelfung aller Leuthen mit Geschöß, Schreyen, Schnalzen und klingenden Instrumenten endlichen beweget, sich in ihrer Craftlosigkeit weiter hinaus in das Braifeld gegen Harmanstein zu begeben, allwo sie theils handhoch auf der Erd liegend, theils auf den Bäumen auf und auf übereinander hockend, zu übernachten gezwungen wurden; die Schwärz und Mänge darauf schienet umb so gewaltiger gewesen zu seyn, als sich nicht nur die Baumbwüpfel ob ihrer sehr gebogen, sondern auch sehr viele Äste in den sogenannten Kirchbichls Wäldl rechterseits des Friedreichs Leichts effective abgebrochen synd; die mehreste Leuth waren bis Mitternacht auf den Feld, umb die Bewegung wahrzunehmen.

Folgenden Tags darauf wurde umb halber 6 Uhr frueh in allhiefiger Schloß Capellen zu Ehren unserer lieben Frauen ad intentionem dieses abwendenden Übels eine feyrlliche Meß gelesen und der Rosenfranz unanimiter öffentlich von der sich zahlreich eingefundenen Dorfs- und Nachbarschafts Mänge abebettet, nach welcher man sich weidter in das Feld begäbe; und da endlich die Sommerhize dieses Ungeziefer wiederumb erwärmet, hat man in den Wäldl auf den Äckern da und dort Feuer angelegt und mit grünen Ästen überwehrts bedecket, folgbahr durch Erweckung des Rauchs und hierauf mit erfolgten Geschrey, Schüssen, Schnalzen, Leuten deren Klöckln und obgemeldten klingenden Instrumenten, gänzlichen das schädliche Geschmais abgetrieben. Hierauf sich selbes auf denen gegen Harmanstein gelegeten Wüsen solchergestalten setzten, daß man nicht anders glaubete, als ob es puren Schnee geschmien hätte.

Endlichen theilten sich diese unangenehmen Gäste in vier Theil und nahmen ihren weitheren Flug über Friedreichs, Wazmanns, Harmanstein und Wolfgang gegen Weitra und Bertholz zue ohne Hinterlassung des im mündestens verspührenden Schadens.

Es wurde auch nechstens auf Befehl hiesig hochgnädiger Herrschaft, Gott und unserer lieben Frauen zu Ehren zu einer schuldigen Dankagung ein feyerliches Lobamt in hiesiger Schloß Capellen gehalten.

---

Quellen: Heimatkunde Gmünd Bezirk 1924. Volksbundkalender 1920. Waldviertel 6/1937.

---

## Dr. Ernst Krenn zum Gedenken

Mit Bestürzung nahm das Waldviertel in der Karwoche die Trauerkunde auf, daß Universitätsdozent Dr. Ernst Krenn aus Allentsteig am Morgen des 15. April 1954 bei der Abzweigung Nelsdorf von der Postautolinie Zwettl — Wien von einem Lastkraftwagen der Besatzungsmacht erfaßt, 20 m mitgeschleift wurde und mit einer Schädelzertrümmerung auf der Straße tot liegen blieb. Durch diesen tragischen Unfall verlor die Hauptschule Allentsteig einen vorzüglichen und beliebten Lehrer, die Stadt einen großen Sohn und vorbildlichen Bürger und den Verfasser ihres Heimatbuches, die Wiener Universität ihren Dozenten für skandinavische Sprache und Kultur und einen treuen Diener der Wissenschaft, die Schafinseln (Föroyar) einen Freund, der sich um die Erforschung ihrer Kultur unvergängliche Verdienste erworben hat, die auch unserem Vaterland Ehre und Sympathie eingetragen haben. Das Waldviertel verlor einen großen, edlen Landsmann, unsere Zeitschrift einen geschätzten Mitarbeiter und Frau Franziska Krenn einen musterhaften Gatten. Ihr wendet sich zu ihrem schmerzlichen Verlust unsere innige Anteilnahme zu.

Dr. Ernst Krenn wurde am 23. Dezember 1897 in der ehemaligen Hofmühle in Allentsteig geboren, in welchem Hause auch der bekannte Polarforscher, Dr. Felix König (Graz), nach dem ein Gletscher in Südgeorgien benannt ist, das Licht der Welt erblickte. Das Müllergeschlecht Krenn läßt sich seit 1580 urkundlich im Waldviertel nachweisen. Bemerkenswert sei auch, daß Joseph Heinrich Sporrer, ein Großonkel mütterlicherseits, mit Kaiser Maximilian nach Mexiko ging und dann in Texas sesshaft wurde, wo er als Superintendent der dortigen Schulen wirkte und die erste deutsche Zeitung begründete.

Dr. Krenn besuchte die Unterrealschule in Waidhofen an der Thaya und anschließend die Lehrerbildungsanstalt Krems, wo er 1917 die Reifeprüfung ablegte. Dann leistete er fast 2 Jahre Mili-

tärdienst und besuchte während dieser Zeit und nachher durch 7 Semester die evangelisch-theologische Fakultät in Wien und anschließend hörte er an der Universität Lund ein Semester Vorlesungen über die schwedische Sprache. Darauf legte er die realgymnasiale Ergänzungsprüfung ab, machte 1927 die Universitätsprüfung für Schwedisch und 1928 als erster Österreicher die Prüfung für Föroyisch und Isländisch. 1934 promovierte er mit den Fächern Skandinavistik und Urgeschichte in Wien zum Doktor der Philosophie. In der Folge spezialisierte er sich auf Föroviologie, da die Sprache dieses kleinsten germanischen Volkes noch wenig erforscht war. Seine Habilitationsschrift war von der Prager Universität bereits angenommen, doch kam es wegen der Kriegssereignisse 1945 nicht mehr zur Habilitation. Mehrere Jahre später nahm er als Dozent für Skandinavistik an der Universität Wien seine Lehrtätigkeit auf.

Seit 1922 diente Krenn als Volksschullehrer in verschiedenen Orten des Waldviertels und seit 1927 als Hauptschullehrer in Allentsteig. Daneben war er auch an der Siechenschule und seit 1928 als Leiter der neuen gewerblichen Fortbildungsschule tätig. 1939 wurde er vom Dienst enthoben und zur Wehrmacht eingezogen, aber bald wieder beurlaubt. Dann unterrichtete er 2 Jahre als Hauptlehrer für Deutsch und Geschichte an der Lehrerbildungsanstalt Wr. Neustadt und weitere 2 Jahre an der Mittelschule in Gmünd, worauf er 2 Jahre als Sanitätsunteroffizier diente. Seit 1945 war er wieder an der Hauptschule in Allentsteig tätig.

Seit 1920 unternahm Dr. Krenn mit seiner Frau, die sich immer mehr als seine wertvolle Mitarbeiterin entwickelte, mehrere Reisen in die nordischen Länder. Bemerkenswert ist seine 1939 durchgeführte Reise nach Föroyar. Damals bemühte man sich, Dr. Krenn als Lehrer für die Lehrerbildungsanstalt in Torshavn zu gewinnen, denn durch seine wissenschaftlichen Leistungen und sein gewinnendes Wesen hatte er die Hochachtung und Liebe des föroyischen Volkes erworben. Als er 1939 in seine Heimat zurückkehrte, schrieb eine föroyische Zeitung: *Mermer werden die Schafinseln an dem Tag, an dem die Krenns nicht mehr sind; wir können es nicht anders sagen.* Diese Wertschätzung, die durch die Reisen nach 1945 noch stieg, war wohl begründet, denn Dr. Krenn sah in der sprachlichen und kulturellen Erschließung der Schafinseln seine Lebensarbeit. Er verfaßte viele Abhandlungen und Studien, in denen er Themen der Kulturgeschichte, der Heimatkunde, der Pädagogik, der Geschichte, der Literaturgeschichte, der Sprachgeschichte, der

Kirchengeschichte, der Urgeschichte, der Wirtschaftsgeschichte und Erdkunde behandelte. Er schrieb Lehrbücher für die fönonischen Schulen für mehrere Gegenstände und die erste fönonische Sprachlehre in deutscher Sprache. Noch 1953 konnte mit Unterstützung von Kardinal Innitzer und Richard Schmitz ein Gebetbuch in fönonischer Sprache mit unseren schönsten Kirchenliedern in Uebersetzung gedruckt werden.

Die Krone seiner sprachlichen Studien ist das fertiggestellte Wörterbuch, das vor der Veröffentlichung steht. Der Verfasser stellte mit Freude und Genugtuung fest, daß er als erster und als Desterreicher das Fönonische in einer Weltsprache und eine Weltsprache dem Fönonischen erschlossen habe.

Aber auch der Heimat diente Dr. Krenn. In Zeitungen, Zeitschriften, im Rundfunk und in Vorträgen behandelte er heimatkundliche Stoffe. Besonders sei auf sein Buch „Geschichte der Stadt Allentsteig in Wort und Bild“ hingewiesen. Wir erinnern uns noch mit Freude und Dankbarkeit an seinen letzten Kremser Besuch im Februar 1954. Damals brachte er uns im Festsaal der Lehrerbildungsanstalt mit seinem Lichtbildervortrag ein anschauliches Bild von den Schafinseln. Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall bedankt.

Mit dem Hinscheiden unseres lieben Dr. Krenn ist ein Leben voll Arbeit und reich an Erfolgen zu Ende gegangen. Wir werden dem schlichten, bescheidenen und treuen Landsmann ein dauerndes und dankbares Gedenken bewahren. Er ruhe in Gottes Frieden in der heimatischen Erde!

Dr. Heinrich Kaufcher,

### **In memoriam Berthold Kamitz**

Ein österreichischer Lehrer und gottbegnadeter Dichter hat in der Karwoche seine Augen für immer geschlossen, Berthold Kamitz. Als Lehrersohn erblickte er in Rükkersdorf bei Friedland in Nordböhmen das Licht der Welt und verbrachte seine Jugend im Jesergebirge am Fuße der Tafelfichte. Nach Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt in Reichenberg trat er in den öffentlichen Schuldienst, führte aus Wallern im Böhmerwald seine Gattin heim und wirkte dann an den Schulen in Emmersdorf, Möhagen, Theiß und zuletzt bis 1954 als Schuldirektor in Senftenberg.

Schon in jungen Jahren war Kamitz als Schriftsteller tätig und verfaßte pädagogische Aufsätze. Wir finden daher seinen Namen schon in den beiden führenden pädagogischen Fachzeitschriften der Monarchie vor dem ersten Weltkrieg, in den „Blättern für den Abteilungsunterricht“ von Dr. Beerz und in der „Schaffenden Arbeit und Kunsterziehung“ von Prof. Herget. Bei der Neugestaltung des Unterrichtswesens nach 1918 stellte er sein Können in den Dienst der Schulreform. Gemeinsam mit den Wiener Lehrern Karl Lustig und Franz Tiechl verfaßte er das Deutsche Lesebuch für die Allgemeinen Volksschulen Oesterreichs, welches in verschiedenen Ausgaben für zwei-, drei-, vier- und mehrklassige Land- schulen zur Auflage kam. Dieses Werk zeichnete sich nicht nur durch seine literarisch wertvollen Stoffe aus, sondern brachte auch reichen künstlerischen Bildschmuck. Im Verein mit Eduard Tiechl gab er die Deutsche Sprachschule für österreichische Volksschulen heraus (1927). In vielen Aufsätzen legte Kamitz sein tiefes und ausgebreitetes Wissen für die Gestaltung des Deutschunterrichtes dar.

Die Volkszeitung, das einstige Blatt der Lehrer, zählte ihn zu seinen ständigen Mitarbeitern. Er schrieb dort in der Sparte „Pädagogische Rundschau“ auch unter dem Pseudonym Bertold Steintal.

Heitere und ernste Schulgeschichten schenkte er uns im Sammelbändchen „Das hölzerne Szepter“ (Verlag Kuntner in Heilbronn a. N. 1925). Mit köstlichem Humor und feinsinniger Beobachtungsgabe serviert er hier besondere Episoden aus dem Lehrer- und Schülerleben des Dorfes.

Auch das Gebiet der Heimatforschung bereicherte er. Aus seiner Feder stammt der „Führer durch Senftenberg.“ Für die Zeitschrift „Das Waldviertel“ lieferte er Beiträge.

Der Roman „Altes Haus in Krems“ wurde in der Landzeitung von Krems veröffentlicht.

In der Jugendschrift „Das Jahr des Kindes“ schilderte er in kindertümlichen fließenden Versen die Feste und Freuden des Jahres, wie sie das Kind ersehnt und erlebt. In der Zeitschrift „Erziehung und Unterricht“ steuerte er noch im Februar 1954 einen Artikel für den Deutschunterricht bei unter dem Titel: „Aufsatzunterricht und Sport.“ Es war dies seine letzte Arbeit. Sein Nachlaß enthält noch viele unveröffentlichte Gedichte und Kurzgeschichten.

Nun hat dem 67jährigen der Tod die Feder aus der Hand genommen. Obwohl schon längere Zeit leidend, kam doch sein Sterben zu plötzlich. Alle seine Freunde wissen, daß Direktor Kamitz mit seltenen Eigenschaften ausgezeichnet war, Bescheidenheit, Einfachheit und Güte, gepaart mit unbestechlicher Geistesstärke. Er war bis zu seinem Lebensende ein Suchender und Strebender und beschäftigte sich neben der Dichtkunst auch erfolgreich mit Sprachstudien.

Das Heimweh nach seiner Jugendheimat, dem Sudetenland, konnte er nie ganz überwinden. Das Rauschen der Wälder des Böhmerlandes hörte er noch im Geiste auch in seinem idyllischen Heim am Waldestrand im Kremstal.

Am Ostersonntag wurde seine sterbliche Hülle auf dem Bergfriedhofe in Senftenberg bestattet. Viele Freunde, Schüler und Lehrer waren gekommen, um Abschied zu nehmen von einem herzenguten Menschen, vorbildlichen Lehrer und Meister der deutschen Sprache, dessen Name schon längst eingegangen ist in die Literaturgeschichte unseres Landes.

Hans Heppenheimer

---

## **Vorbildliche Kulturarbeit in Gmünd**

Aufbau des Städtischen Archives für Heimat-  
und Lokalgeschichte abgeschlossen

In der Reihe der seit seiner Begründung im Jahre 1950 vom Städtischen Kulturreferat in Gmünd geschaffenen Kultureinrichtungen spielt das Städtische Archiv für Heimat- und Lokalgeschichte eine besondere und wichtige Rolle. Dieses Archiv ist derzeit in dem von der Gemeinde angekauften Haus am Stadtplatz Nr. 24 (ehem. Mayer-Haus) untergebracht und gliedert sich, wie dem vorliegenden Verzeichnis zu entnehmen ist, in drei Teile:

Im ersten Teil wurden die vorhandenen Urkunden, Akten, Pläne und Landkarten zusammengefaßt und im zweiten Teil die vorhandenen Manuskripte und Nachlässe, während der dritte Teil die reichliche heimat- und lokal- sowie kunstgeschichtliche Bibliothek umfaßt.

Die Bearbeitung des ersten Teiles war noch eine verhältnismäßig einfach zu bewältigende Arbeit, da ja der Urkundenbestand bereits in verschiedenen Werken aufgezeichnet war und die Pläne und Akten erst im Zuge der Aufbauarbeit dem Archiv eingegliedert oder neu erworben wurden. Die Manuskripte waren auch bald auf einen Kenner gebracht und von diesem Material ein Verzeichnis angelegt. Eine langwierige und mühsame Arbeit aber war die Zusammenfassung und Aufnahme der reichhaltigen Bibliothek. Diese Arbeit geht in diesen Wochen ihrem Ende entgegen und als Resultat der Bemühungen steht dem Benutzer eine Bestandskartei zur Verfügung. Da diese Bibliothek, die ja ein Kernpunkt der Städtischen Sammlungen darstellt, laufend ergänzt wurde, ist sie seit der Uebernahme vom ehemaligen Museumsverein ganz beträchtlich vermehrt worden und zählt derzeit ca. 1700 Nummern.

In dieser Zahl nicht enthalten sind die periodischen Zeitschriften, wovon ca. 300 Jahrgänge, teilweise komplett, teilweise unvollständig, vorliegen. An laufenden Zeitschriften sammelt das Archiv derzeit 20 periodisch erscheinende Druckwerke, angefangen von den Lokalzeitungen, wie „Waldviertler Wegweiser“ und „Waldviertler“ bis zu dem Organ der Arbeitsgemeinschaft österr. Gemeinschaft „Neue Technik und Wirtschaft.“ Es liegen dort neben dem „Gmünder Pfarrblatt“ und der Zeitschrift „Unsere Heimat“ des Vereines für Landeskunde und der Kulturzeitschriften „Forum“ und „Die Schau“ auch die Organe der N.Ö. Gemeindevertreterverbände und die „Geschichtlichen Beilagen zum N.Ö. Diözesanblatt“ zur Benützung und zum Studium auf.

Besonderes Augenmerk wurde vom Kulturreferent in den letzten Jahren der Ergänzung der heimatkundlichen und kunstgeschichtlichen Literatur zugewendet.

So wurden kürzlich z. B. folgende grundlegende Werke für die Geschichtsforschung und Topographie erworben: „Annales Austriaco-Clara-Vallenses“ 1. und 2. Band (1723—1725) = Zwettler Annalen, Matthaeus Merian: „Topographia Provinciarum Austriacarum“ (1679), ein grundlegendes Werk für die wissenschaftliche Geschichtsforschung, ferner die Werke: Merian (Andreas Fidler) „Geschichte der ganzen österr. weltl. und klösterlichen Alerisey beyderley Geschlechtes“ (1780—1788), Carlo Granelli: „Germaniae Austriaca, seu Topographia Omnium Germaniae Provinciarum,

Augustissimae Dom. Austriacae . . ." (1701), ferner das Werk Sebastiano Insprugger: „Austria mappis geographicis distincta rerumque memorabilium historia . . ." (1727—1728) und eine Reihe ähnlicher, für die wissenschaftliche Geschichtsforschung notwendiger Werke.

Es bedeutete eine nicht geringe Arbeit für den Archivar Rudolf Ostadal, den reichhaltigen Bestand zu sichten, zu ordnen, neu zu gliedern und farteimäßig zu bearbeiten.

Nun, in diesen Wochen werden die letzten Arbeiten abgeschlossen und allmählich regte sich das Interesse des beruflichen Personenkreises in unserer Stadt und seiner Umgebung, diese reiche Fundgrube zu erschließen und für öffentliche Werke auszunützen. Diese Bestrebungen werden vom Kulturreferat nicht nur gerne gesehen, sondern sogar erwartet und gefördert. So ist es in den letzten Wochen gelungen, neben dem hauptamtlich beschäftigten Archivar auch noch eine Reihe von ehrenamtlichen Mitarbeitern auf dem Gebiete der Stadtgeschichtsforschung und Kunstgeschichte zu finden und an das Archiv heranzuführen.

So ist hier in Gmünd in aller Stille der Aufbau einer wissenschaftlichen Forschungsstätte von nicht geringer Bedeutung für alle Kulturkreise des Waldviertels geschaffen worden und es ist vielleicht ein Zufall, daß zur gleichen Zeit, in der in der Bundeshauptstadt berufene Vertreter von Kunst und Wissenschaft ihre längst fällig gewordenen Forderungen an den Bundesfinanzminister anmelden, hier auf kleinerer Ebene mit verständlicherweise geringerer Bedeutung, dieser Bericht einer kaum 7.000 Seelen zählenden Kleinstadt veröffentlicht wird. Es zeigt sich auch hier wieder, daß in der Gemeinde Gmünd nicht immer von Kultur geredet, sondern so wie auf allen Gebieten des öffentlichen Aufbaues auch die Kultur in diese Aufbautätigkeit eingezogen wird. .

Diese rühmliche Kulturarbeit wird größeren und geldkräftigeren Gebietskörperschaften zur Nachahmung empfohlen.

**GOTTFRIED HOFMANN**

# Dürnstein

## **KUNST UND GESCHICHTE**

In Dürnstein, dem landschaftlichen Mittelpunkt der sagen- und rebendurch-  
benen Wachau, verbinden sich Natur und Kunst zu einem harmonischen Bild,  
das in seiner Art kaum seinesgleichen hat. Der Maler-Dichter Gottfried Hofmann  
unternimmt es, die Schönheit dieses reizvollen Stückes Heimaterde in Wort und  
Bild liebevoll nachzuzeichnen. Einer eingehenden geschichtlichen Darstellung der  
wechselvollen Schicksale der Stadt folgt eine verständnisreiche und Verständnis  
erregende Schilderung ihrer berühmten Baudenkmäler. Eine launige Würdigung  
des nicht minder berühmten Dürnsteiner Weines beschließt den Text, der mit  
Federzeichnungen von der Hand des Autors geschmückt ist. Den Hauptteil des  
Buches jedoch bilden die acht Vierfarbendrucke und 65 Kunstdrucke nach aus-  
gewählten Lichtbildern, die das Werk zu einer besonderen Gabe für alle Freunde  
der altherwürdigen Stadt machen.

**Preis S 48.- Verlag JOSEF FABER, KREMS**

## **Ein neues Kremser Lied**

**„MEI SCHWACHE SEIT'N SIND DIE SCHÖNEN  
KREMSENER MÄDERLN!“**

Text und Musik von ROBERT MARQUARDT

Erschienen im Verlag Josef Faber, Wien-Krems Preis S 6.80

Bei einer der heurigen Faschingsveranstaltungen erregte der Tango  
„Mei schwache Seit'n sind die schönen Kremser Mäderln“ bei der  
Uraufführung die Aufmerksamkeit und das Entzücken aller Ball-  
besucher. Nicht allein deshalb, weil der Komponist, Prof. Robert  
Marquardt, an einer hiesigen Mittelschule unterrichtet, sondern auch  
deshalb, weil die Melodie sofort ins Gehör geht und der gelungene  
Text und Loblied auf Schönheit und Charme aller Wachauerinnen  
darstellt. Der Tango wurde wiederholt in privaten Kreisen oder in  
größeren Gesellschaften zu Gehör gebracht, außerdem gibt es ein  
Magnetophonband, auf welchem Prof. Dr. Straßer die neueste  
Schöpfung singt. Das Lied hat überall eine ungeteilte, günstige Auf-  
nahme gefunden.

Die gute Auswahl im Textil- und Bekleidungshaus

# **Paul Rogl**

Krems a. d. D., Ob. Landstraße 1 und Tägl. Markt

**LIEFERANT DES LEHRERHAUSVEREINES**

## **Mitglieder und Freunde!**

Den Umfang dieser Zeitschrift zu vergrößern liegt im Interesse jedes Lesers. Diesem Wunsche kann entsprochen werden, wenn jeder Leser nur einen neuen Bezieher wirbt. Wir bitten um Ihre **Mitarbeit!** Senden Sie uns Anschriften, an die wir unsere Blätter senden können.

**Waldviertler Heimatbund**

## **OTTO SOGOROW**

EINKAUF — REPARATUREN

— VERKAUF —

**Krems. Spänglergasse 5**

TELEFON 328

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. 2 Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. D., Untere Landstraße 57, Tel. 440 — Gegründet 1900.

## **Waldviertler Landsleute**

Das passende Geschenk für jung und alt ist das Heimatbuch

**„Sagen aus dem südlichen Waldviertel“**

Herausgeber: Fritz Röger      Buchschmuck: Franz Traunfellner

Schmucker Halbleinenband, 108 Seiten, 25 Holzschnitte, vom Landes-  
schulrat für Niederösterreich wärmstens empfohlen! Preis: S 25.—.

Zu beziehen bei: Röger Fritz, Hauptschullehrer, Böggstall, N.Ö.